

# MUSIK FÜR DIE EWIGKEIT

KONSTANTIN SCHERBAKOV

BTHVN 2020





Nach drei harten Jahren, in denen sich ein Megaprojekt ans andere reihte – Etüden von Chopin/Godowsky, Liapunov und Liszt sowie die Sonaten von Beethoven –, gönnt sich Konstantin Scherbakov eine längere Auszeit in Spanien. Innerhalb seines immensen Repertoires und seiner Diskografie, die auch Seltenes wie das Gesamtwerk von Godowsky enthält, ist Beethoven für Scherbakov zweifelsohne so etwas wie der Mount Everest in der musikalischen Landschaft und ein Wegweiser zu den Geheimnissen der Interpretation. Wir hätten uns über tausende von Themen unterhalten können, doch Scherbakov spricht am liebsten über Beethoven.

**Was macht Beethoven so besonders?**

*Diese Musik umfasst das Leben in all seinen Facetten. Bei vielen Komponisten kennt man nach einiger Zeit die Möglichkeiten, aber Beethoven bietet, genau wie Mozart und Bach, eine endlose Perspektive, bei ihm sieht man nicht einmal den Boden.*

**Der Ansicht war auch Schnabel, der sich nur solcher Musik widmen wollte, die besser wäre, als man sie je spielen könnte.**

*Das ist sehr gut gesagt. 25 Jahre lang war es meine Mission, zu Unrecht vergessene Musik zu spielen. Eine sehr lange Zeit, die mich als Pianist und Musiker geformt hat. Danach begann ich Musik als eine Art Religion zu begreifen, den Konzertsaal als einen Tempel, in dem ich selbst als Priester fungiere. Es war die logische Folge einer tieferen Einsicht.*

**Und so kommt man zu Beethoven?**

*Ja, diese Philosophie entstand auch aus der Auseinandersetzung mit Beethoven. Man will Dinge in der eigenen Seele und Künstlerschaft entdecken, und man will beweisen, dass man das Recht hat, das zu tun. Ich war nie einer von denen, die sagen: „So muss das klingen, dies ist der Weg.“ Das ist unmöglich, es gibt viele großartige Pianisten und fantastische Musiker, die keinen gottähnlichen Status erreicht haben. Das ist eine ernüchternde Feststellung, die jeden individualistischen Ansatz von Selbstdarstellung sinnlos macht. Ich wollte immer der Kunst dienen. Schlussendlich lautet die Frage: Will man Musik in sich selbst, oder will man sich selbst in der Musik? Die Entscheidung darüber bestimmt alles.*

*„Will man Musik in sich selbst, oder sich selbst in der Musik.“*

**Wollen Sie dann bei Aufnahmeprojekten mit Raritäten so objektiv wie möglich an die Sache herangehen, damit die Musik allein aus sich selbst beurteilt werden kann?**

*Ich verstehe die Frage, aber ich würde die beiden darin angesprochenen Aspekte nicht voneinander trennen – denn jede Musik, die ich spiele, ist individuell. Etwas künstlich hinzuzufügen ist immer falsch. Also worin liegt die Freiheit? Was ist Freiheit überhaupt? Frei sein wovon? Wenn man sich für Selbstdarstellung entscheidet, dann hat man sehr viele Freiheiten, allerdings dauert die Karriere dann nur ein paar Jahre, da bin ich mir absolut sicher. Auf der anderen Seite, wie viel Freiheit kann man sich nehmen, ohne die Grenzen zu verlieren? Die Möglichkeiten bei der Ausgestaltung von Zeit, Rhythmus und Tempo, Dynamik, Artikulation und Phrasierung, also bei dem, was man Interpretation nennt, sind schlussendlich begrenzt. Wenn man sich für die Arietta aus Beethovens Sonate op. 111 eine halbe Stunde nimmt, ist das Freiheit? Ja, das ist der eigene mutwillige Beschluss, es so langsam wie möglich, oder besser: unmöglich, zu spielen. Aber kann man das genießen, wird der Zuhörer dadurch*

*„Horowitz  
und  
Rubinstein  
wissen,  
wie sie die  
Menschen  
zu Tränen  
rühren  
können.“*



*ein besserer Mensch, oder wird das nur aus pianistischen Selbstbeweihräucherungsgründen heraus getan? Das ist die Frage. Wenn der Künstler intelligent und feinfühlig und ausreichend gebildet ist, wenn er der Musik dient und nicht sich selbst, beantwortet sie sich von selbst.*

**Man hat keine Wahl.**

*Nein. Hören Sie mal zu, was Michelangeli, Edwin Fischer, Richter oder Gilels tun. Was machen die eigentlich? Sie machen nichts, was bezüglich Dynamik und Rhythmus vom Notentext abweichen würde. Hören Sie Gilels mit der Waldstein-Sonate, oder: Was können Sie sich von Richter anschauen? Nichts! Und doch haben sie ihre Eigenheit, die Art, wie sie artikulieren, wie sie die Musik vom Papier in den Klang transformieren. Daneben gibt es Pianisten mit wenig Talent, die aber perfekt spielen können, was in den Noten steht. Bei ihnen ist die Musik tot. Was also macht das Talent? Das war vielleicht die wichtigste Entdeckung im Zusammenhang mit Beethoven. Was macht Beethoven so unglaublich? Was macht ihn zu einem großen Menschen, sogar zu einem überragenden? Alle großen Komponisten können zu dem Niveau aufsteigen, auf dem Ideen eine universelle Formulierung bekommen, so wie bei Shakespeare und Tolstoi in der Literatur. Diese Künstler beobachten das Leben, und mit jedem Wort verleihen sie ihrem Wissen über das Leben Ausdruck. Was geschieht mit uns, wenn wir Tolstoi lesen? Man denkt: „Das ist fantastisch, das habe ich auch gedacht, genau wie in der Bibel, jedes Wort ist Wahrheit“. Es ist die Rolle des Ausführenden, so nah wie möglich an das Universelle zu kommen, weg von der Subjektivität, besser noch: durch Subjektivität zur Universalität zu kommen. Dann erreicht man sein Ziel.*

**Maria João Pires meint, dass zu viel oder zu wenig Persönlichkeit im Spiel die Musik daran hindere, mit ihrer essentiellen Kraft, ihrer primä-**



FOTOS: JEN PIN

ren Einfachheit zu dem vorzudringen, was tief in uns allen schlummert und nur darauf wartet, angesprochen zu werden.

*Exakt. Wenn man einen jungen Künstler auf der Bühne sieht, der schwitzt, seine Haare in alle Himmelsrichtungen fliegen lässt und jeden Muskel bewegt, den man nur bewegen kann – welchen Eindruck hat man dann? Man macht die Ohren dicht und verschließt seine Seele davor! Es ist nicht einfach, in jemandes Seele vorzudringen und ihr eine Antwort zu entlocken. Es ist nicht die direkte Emotion, die der Hörer als seine eigene Emotion wahrnimmt. Nein, der Künstler auf der Bühne muss im Hörer etwas wachrufen.*

**Pires sagt weiter, dass sie nicht zu den Pianisten gehöre, die sagen „Ich spiele das so“ und dann die Musik verändern. Und der niederländische Autor Harry Mulisch bringt es in seinem Roman ‚Die Entdeckung des Himmels‘ in einer einfachen Formel zum Ausdruck: „Beim Musizieren geht es um das Erwecken von Emotionen, nicht um das Ausdrücken derselben.“**

*In der Tat, aus der universellen Expressivität der großen Meister holt sich jeder etwas, das für ihn oder für sie persönlich relevant ist. Dieser junge Künstler, über den ich sprach, der fühlt sich selbst großartig, er tut etwas; aber was habe ich als Zuhörer davon? Er zwingt mich, zu fühlen, was er fühlt, aber das ist nicht meine Emotion. Die kann ich nur erfahren, wenn ich mit einer universellen Wahrheit konfrontiert werde. Und diese zu offenbaren, ist für den Interpreten viel komplexer. Im Zusammenhang mit Beethoven ist das sehr offensichtlich, denn seine Musik ist nicht immer so expressiv wie vielleicht im Adagio aus der Pathétique oder die Mondschein-Sonate. Darüber hinaus möchte ich die Frage in den Raum stellen: Wie klingt eine Emotion, und wie kann ich sie mit dem musikalischen Material beim Publikum wachrufen? Was sind eigentlich die Eigenschaften, die wir als Emotion wahrnehmen? Das ist ein interessantes Thema. Wenn man den Mechanismus kennt, durch den wir bestimmte Emotionen in bestimmten*

*Klängen identifizieren, dann ist man ein Musiker. Nicht wenn man Klavier spielen kann. Schauen Sie auf Horowitz oder Rubinstein. Ich bezweifle, dass sie emotional so beteiligt sind, wie ihr Spiel vermuten lässt. Sie sind besorgt um ihr Publikum. Sie kennen den Mechanismus, sie wissen, wie sie die Menschen zu Tränen rühren können.*

**Mit diesem Mechanismus, dient man dem Komponisten und öffnet den Weg zu einem höheren Bewusstsein, das in der großen Musik begründet liegt. Mit dem Fokus auf der Selbstverwirklichung blockiert man den Zugang zu dieser höheren Einsicht.**

*Genau. Der Student kreist in seinen eigenen Emotionen, aber die fallen vom Rand der Bühne herab, sie erreichen das Publikum nicht.*

**Josef Hofmann hat darüber ebenfalls fantastische Dinge geschrieben. Sie sind einer der wenigen Pianisten, die die Symphonien Beethovens in der Bearbeitung von Liszt gespielt und komplett aufgenommen haben. Cyprien Katsaris hat es ebenfalls getan, und durch diese Liszt-Version hat er Beethoven noch besser kennengelernt.**

*Ich bewundere Katsaris, und ich kann verstehen, was er meint. Aber für mich ist das schwer vorstellbar, denn solange ich mich erinnern kann, war Beethoven Bestandteil meines Lebens, und das sollte bei jedem gebildeten Menschen der Fall sein. Aber es ist wahr, Beethoven entfaltet sein Genie in den Symphonien zur Gänze. Die Symphonien sind überwältigend. Die Sonaten verlangen mehr Bildung und vielleicht ein höheres intellektuelles Niveau des Hörers, damit er die Schönheit erkennen kann. Es kommt nicht von ungefähr, dass gerade einmal eine Handvoll Sonaten bekannt sind. Der Rest steht im Schatten, und doch sind sie allesamt Meisterwerke. Die einzige Sonate, mit der Beethoven der symphonischen Dimension und der Größe in der Entwicklung von Ideen in allen Teilen einer Symphonie gleichkam, ist die Hammerklavier-Sonate. Ich hoffe nur, dass ich für diese Worte keine Prügel beziehe, aber was gibt es Besseres als das Adagio daraus? Außerdem hat Horowitz Recht, wenn er sagt, dass die von Liszt bearbeiteten Symphonien die beste Klaviermusik ist, die je geschrieben wurde. Ich kann mir vorstellen, wie er sie spielen würde, mit seinen Farben, seiner Power, seinem Esprit!*

**Die von Liszt-Bearbeitungen der Symphonien sind, könnte man sagen, „larger than life“.**

*Gewiss, auch wenn sie nicht alle für das Klavier sehr geeignet sind; in der dritten, sechsten und achten Symphonie kommt das Farbenspektrum des Klaviers im Vergleich zum Symphonieorchester zu kurz, aber das ist meine ganz persönliche Meinung. Die Triolen im Finale der achten sind ein großes technisches Problem, selbst für geübte Musiker; der Rhythmus im ersten Satz der siebten ist für Pianisten sehr schwierig, und nach der neunten ist man reif für die Insel! Aber wenn man eine Symphonie spielt und es läuft gut, dann gibt es nichts Besseres. Ich selbst schätze mich glücklich, dass ich in dieser Welt gelandet bin.*

**ERIC SCHOONES**

[www.scherbakov.ch](http://www.scherbakov.ch)